

Auszug aus Kapitel 1

Heimkehr

Vlad zügelte sein Pferd und sah ins Tal hinunter. Ein schmales Rinnsal schlängelte sich träge durch den Grund, an seinem linken Ufer ein Dorf mit einer Mühle. Seine Augen wurden schmal, als er die Stelle wieder erkannte. Dort war er oft gewesen, als Kind, mit seinem Bruder. Sie hatten im Mühlenweiher Forellen gefangen, und oft genug hatte der Müller sie deshalb zum Teufel gewünscht. Er spürte, wie sein Herz weich werden wollte – und verbot es sich im selben Moment.

Er war nicht gekommen, um den Erinnerungen aus der Kindheit nachzuhängen.

Seine Züge verhärteten sich.

Daran würde er nicht rühren. Nicht jetzt, wo er in die Heimat zurückkehrte.

Sein Pferd schnaubte und scharrte unruhig mit den Hufen. Liebevoll tätschelte er dem Hengst den Hals.

»Ruhig, mein Junge!«

Kalt fuhr der Wind über den Höhenpass, zerrte an der dunklen Mähne und ließ sogar die feinen Haare am Hals des Pferdes erzittern. Sanft strich Vlad dem Hengst übers Fell und legte die verirrtten Haare wieder auf die rechte Halsseite.

Du willst hinunter ins Tal, mein Freund, dachte er.

Genau wie ich.

Er richtete sich im Sattel auf. Plötzlich ertönte in seinem Rücken eine tiefe Stimme.

»Wir treffen übermorgen ein, wenn wir diesen Pass überschritten haben.«

Vlad schrak zusammen und wünschte den Janitscharen in den hintersten Winkel der Hölle.

Im nächsten Moment hatte er sich wieder unter Kontrolle. Ohne den Blick vom Weiher und der Mühle zu nehmen, sagte er leise: »Danke, Bahai.«

Vlad hörte, wie der Reiter sich entfernte. Er strich dem Hengst über das kastanienbraune Fell und nahm die Zügel auf. Mit einem leichten Schenkeldruck brachte er den Hengst in Bewegung. Dieser Weg war ihm nicht fremd. Trotzdem sah alles anders aus. Der Herbst hatte Einzug gehalten und den Pfad ins Tal mit buntem Laub bedeckt. Pfützen und Schlammlöcher erschwerten den Abstieg.

Vlad scherte sich nicht darum. Er hatte lange genug gewartet. Ihm folgten etwa tausend Janitscharen, die der Sultan zu seinem Schutz abgestellt hatte. Für sie war die Aufgabe einfach. Es galt lediglich, den jungen Drachenprinzen zu schützen und auf den Thron zu setzen. Ihm dagegen waren die vielen Menschen eine Last.

Doch er sagte nichts. Zwölf Jahre Geiselhaft hatten ihn gelehrt, den Mund zu halten. Seine Gedanken gehörten ihm, und ebenso seine Gefühle. Seine Maske war einstudiert. Sie würde ihn vor den Bojaren schützen, die sicher schon auf ihn warteten.

Insgeheim war er längst nicht so sicher, wie er sich nach außen gab. Sein Vater und sein Bruder waren tot, seine Stiefmutter in ein Kloster nach Hermannstadt geflohen. Die Bojaren, die Ratsherren – was würden sie von ihm halten?

Würden sie ihm zuhören, seine Befehle ausführen? Lange genug hatte man ihm den nötigen Respekt verwehrt.

Wieder verzog er das Gesicht zu einer wütenden Grimasse.

Damit würde es nun ein Ende haben!

Auf seinen sanften Befehl hin sprang der Hengst in Galopp und schoss vorwärts auf die sonnenbeschienene Wiese im Talgrund. Vlad genoss diese Freiheit, das Gefühl von Unbeschwertheit, das ihn stets auf dem Rücken eines dahinjagenden Pferdes überkam. Er war erst siebzehn, und doch kam er sich älter vor. Man hatte ihm alles genommen, was einst sein Wesen ausmachte, das voll kindlicher Fröhlichkeit gewesen war. Nun lachte er nur noch selten, lächelte allenfalls leicht und gestattete sich niemals, aus der Rolle zu fallen.

Vlad zügelte sein Pferd und ließ den Hengst in Trab fallen. Einen letzten Pass galt es noch zu überqueren, dann würden sie die Weiten der Walachei erreichen. Nur noch ein Tagesritt bis Targoviste.

Er hob den Arm, wartete, bis Bahai neben ihm war, und warf ihm einen Blick zu.

»Wir rasten am Pass. Dort gibt es einen kleinen Vorsprung, der uns einen Ausblick über das Land gewährt.«

»Wie Ihr wünscht, mein Prinz.«

Der Soldat neigte den Kopf, wendete seinen Braunen und ritt zurück zu den Soldaten. Vlad machte sich nicht die Mühe, ihm zu folgen. Er legte die Zügel auf den Hals des Pferdes und lehnte sich zurück. Mit geschlossenen Augen horchte er in sich hinein. Sein Inneres war ruhig, gefährlich ruhig. Doch er spürte die Angst in seinen Fingerspitzen. Sie kribbelten, als würden Ameisen darüberlaufen. Sein Herz dröhnte wie eine Janitscharentrommel. Fast schien es ein Wunder, dass er überhaupt hier war. Doch er war ein Drache, und wenn Drachen eines konnten, dann war es zu überleben. Er würde sich die Krone holen, und dann würde er dem Sultan alles zurückzahlen, jeden einzelnen Peitschenhieb. (...)